

Erika Hörzer

Traumtänzer

Erzählungen aus anderen Wirk-
lichkeiten

Nicht alle Orte, aber alle Personen sind völlig
frei erfunden.

Die Bilder sind im Internet zu sehen.

© 2023 Erika Hörzer

Druck im Auftrag Erika Hörzer Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

Druck und Vertrieb im Auftrag von Erika
Hörzer: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien www.buchschmiede.at - Folge
deinem Buchgefühl!

ISBN:

978-3-99152-089-4 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung von Erika Hörzer unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

.

Inhalt

Pegasus in Bomarzo	7
Feuervogel vielleicht.....	11
Am See	24
Der gelbe Hut	34
Im Park - Aulandschaft.....	40
Die Dame mit dem Einhorn	43
Schwarz – Weiß	49
Klostergarten.....	60
Wolkenblaugrau	64
Blauregen am Kapitol.....	66
Weder Nachtigall noch Lerche	74
Am Fluss und darüber	82
Im Zugriff eines starken Windes.....	91
Fünf Geschichten von Odysseus	99
Tango	125
Neapolitanische Geschichten	136
Der Teich träumt	163
Das Wasserrad.....	167
Der Wolkenbruch	173
Rätsel in Siena	180
Yerre - Effet de la pluie	194
Eine Katze in Paestum.....	196

Pegasus in Bomarzo

„Wohin willst du?“
„Sehe ich so aus, als ob ich irgendwohin wollte?“
„Ja, sehr sogar.“
„Das täuscht. Du musst genauer schauen.“
„Du hast die Flügel ausgebreitet.“
„Das war die Idee des Bildhauers. Damit hab ich nichts zu tun.“
„Wessen Idee auch immer, jetzt bist du ein geflügeltes Pferd.“
„Was willst du? Mir auf die Nerven gehen?“
„Nein, eine Runde mit dir fliegen!“
„Hast du schon einmal einen Stein fliegen gesehen?“
„Ja, schon oft!“
„Aber nicht mich!“
„Wer weiß?“
„Was soll das jetzt heißen?“
„----.“
„Bist du noch da?“
„----.“
„Ach rutsch mir doch den Buckel runter!“
Gekicher
„Was gibt’s da zu lachen?“
„Dazu müsste ich doch erst aufsteigen!“
„Nimmst du immer alles wörtlich und buchstäblich?“
„Nein, aber oft. Macht Spaß.“
„Also gut, du Nervensäge. Du klingst als wärst du ein Leichtgewicht, steig auf.“
„Na also! Danke, du Griesgram!“
„Griesgram! In der Mitte von Nirgendwo, rund herum nur Bäume und dazwischen Zwischenräume – und hin und wieder Touristen, die fotografieren wie die Gestörten. Was soll daran Laune machen? Ich hab schon

versucht zu zerspringen. Aber der Granit, aus dem ich bin, lässt das nicht zu.“

„Oh, du Armer. Aber über dir ist der Himmel!“

„Ach und das ist Abwechslung?“

„Mhmm! Alle Schattierungen von Blau und Grau!“

„Ist ja wirklich eine Abwechslung zu allen Schattierungen von Grün! – Was machst du da?“

„Ich kraule dich zwischen den Ohren.“

„Das macht man mit einem Pferd nicht, Pferde sind keine Hunde.“

„So, so, es gefällt dir also nicht?“

„Das hab ich nicht gesagt.“

„Aliquamdiu allevatur alibus.“ *)

„Das steht am Sockel. Und?“

„Hör genau hin: Aliquamdiu allevatur alibus.“

„Sitz still, du kitzelst.“

„Ich sitze ganz still. Es ist der Spruch, der zwischen den Flügeln kitzelt. Sag ihn laut!“

„Ich denk nicht daran! Wie lange genau ist bitte ‚eine Zeit lang‘? Wenn die Zeitspanne um ist, stürze ich ab, zerbreche in tausend Stücke, erschlage womöglich noch jemanden. Nein danke!“

„Du weißt also, wofür der Spruch gut ist. Aber erst will der Herr zerspringen, sobald sich jedoch die entfernteste Möglichkeit dazu auftut, besser doch nicht?“

„Zerbrechen ist nicht dasselbe wie zerspringen. Als Wortklauber solltest du das wissen. Zerspringen ist Protest, zerbrechen ein lausiger Unfall.“

„Wenn ich dir sage ‚eine Zeit lang‘ ist genauso lange, wie du willst – glaubst du mir dann?“

„Nur bedingt. Vielleicht stimmt es, vielleicht auch nicht.“

„Auf dir reitend trag ich das gleiche Risiko.“

„Hm. – Na gut, aber wir sagen es gemeinsam:

„„ Aliquamdiu allevatur alibus!““

„Huh! Es funktioniert und es geht ganz leicht!“
„Schau, was für ein Ausblick!“
„Ich fliege, ich fliege!“
„Das schiefe Haus das Theater der Elefant..!
„Ja, aber fürs Erste genug – und auf den Sockel – ah!“
„Wie schön! Hat’s dir gefallen?“
„Was für eine Frage! – Du –ehm – ich meine – danke,
dass du mich überredet hast. Morgen wieder, natür-
lich nur, wenn du willst, in die andere Richtung, und
länger?“
„Abgemacht, Morgen!“

+++++

„Da bist du ja! Ich hab schon gedacht bei dir ist immer
heute und morgen kommt nie.“
„Oho! Hast du mich vielleicht vermisst?“
„Hab ich das gesagt? Ich will dir etwas zeigen!“
„Etwas zeigen?“
„Spiel nicht Echo, steig auf, los!“
„Bin ja schon da!“
„Schau, da unten, eine Pyramide!“
„Ein etruskisches Mausoleum. Für eine ganze Familie
gedacht, oder besser gesagt, einen Clan.“
„Die Touristen sagen, das weiß man nicht so genau.“
„Ich schon.“
„Du schon? Ach so, ja.“
„Der allgemeine Friedhof ist weiter südlich.“
„Im Wald. Den sieht man aus der Luft nicht so gut.
Festhalten, Kurve!“
„Sag, du warst heut schon einmal unterwegs, oder?“
„Na sicher. Wenn ich auf dich warte, setze ich ja
Moos an.“
„Also weißt du!“
„Schon gut, war ein Scherz.“
„Erst muss man dich überzeugen, dass du fliegen
kannst und jetzt kriegst du nicht genug davon, hm?“
„Ja, ja. Aber jetzt schau, da unten, der See!“

„Lago Bolseno, ist ein Vulkan drunter.“

„Und war einmal einer, drum ist er so schön rund. Kannst du dich an den noch erinnern?“

„Also so alt bin ich auch wieder nicht.“

„Schade, wär interessant gewesen. Aber schau, die vielen Boote mit den bunten Wimpeln. Da ist heute eine Prozession. Das wollte ich dir zeigen!“

„Manche Dinge ändern sich nie. Haben wir Etrusker auch schon gemacht, allerdings zu einer anderen Jahreszeit.“

„Hab ich mir gedacht, dass du das weißt. Wir fliegen jetzt zurück und du erzählst mir davon. Einverstanden?“

„Einverstanden. Ich erzähl dir von den Gesängen, den Nägeln im Tempel, den Tänzen, den Phersei, die jetzt Pulcinelli sind, den Spielen – was immer du willst. Dein Brunnen hat gutes Wasser.“

*) Eine Zeit lang emporgehoben mithilfe der Flügel

Feuervogel vielleicht

Schwarze Silhouetten von Bäumen gegen dieses Strahlen, farbspielend, rot, orange, gelb, ein Streifen Türkis, dann wieder rot und rosig, langsam in Purpur und Violett übergehend. Ein lichtbesetzter Schattenhai schießt aus diesem Leuchten, zeigt Flügel, fährt Krallen aus, gleitet, langsamer werdend, zur Erde, verschwindet hinter den schwarzen Kronen des Auwalds. Fast zugleich zieht ein anderer hoch, steil steigend mit eng angelegten Brustflossen, die Dreiecksflosse steil erhoben. Er zieht eine Kurve, stürzt sich dann aufbrüllend ins goldrote Licht.

Das Leuchten ist tiefer und dunkler geworden. Der Streifen Türkis ist verschwunden. Rot, Orange und Gold. Breitrunde, niedrige Türme klotzen gedrungen einer neben dem anderen, eine ganze Versammlung; ganz flache Kegeldächer, schwarz gegen die feurige Glut. Man sieht kaum die Wehrgänge. Filigrane Gerüste dahinter, wie ausgebrannte Achterbahnen. Jetzt flimmern Lichterketten auf, die Umrisse markierend wie Ketten aus Kristall. Kotschejs Schloss? Vögel ziehen in dichten, kreischenden Schwärmen zu ihren Schlafplätzen. Eine Feder taumelt zu Boden.

Jetzt ist nur mehr ein rot dunkles Glühen am Horizont, das bald dem tiefen Purpur Platz machen wird, das sich immer mehr ausbreitet. Das Kreuz über der Apsis von St. Nikolaus bäumt sich noch einmal hoch auf davor ehe es mit der übrigen Kirche in den Schatten schwimmt. Die Straße führt in einer langgezogenen Kurve dahinter vorbei, schon ins Dunkel der Häuserzeilen geduckt. Ein Fußgänger entkommt knapp einem Auto, das eilig überholt. Ein Hund bellt ärgerlich.

Hinunter zum Fluss, tief eingeschnitten, Niedrigwasser, zur Brücke. Flussaufwärts ein letztes goldenes Schimmern, andeutungsweise.

Eine Großmutter und eine Hortleitung sind am Ende ihrer Nerven. Der Bub ist weg. Wie er verschwinden konnte, ohne dass jemand etwas merkt? Endlich kommen sie dahinter: über das Fenster im Klo, auf das Dach eines Werkstattschuppens im Nebenhaus, ein Durchhaus, von da über einen Hollerbaum in den Hof und auf die andere Gasse. Und jetzt finden sie auch den Zettel, den der Bub innen auf eine der Klotüren geklebt hat: Solang Mamma und Papa sich so aufführen wie jetzt, geht er da nicht mehr hin, es reicht.

Kein „wohin“. Na, so dumm ist er nicht, sich leicht finden zu lassen.

Auf der anderen Seite der Brücke geht es wieder bergauf, in Terrassen, zwischen Häuserschluchten, Wohngegenden ohne viele Geschäfte; die sind in den Verkehrsadern, die radial verlaufen mit viel Licht und Verkehr, privat und öffentlich. Immer noch bergauf, noch eine Brücke, diesmal über Schienen. Umweg zum Postamt am Bahnhof. Ein vorbereiteter Brief, einen an vier Leute; „CC“ heißt das und steht auch auf jedem Exemplar. Hat er bei Mamma gesehen, ein paar Dinge kann man schon von ihr lernen. Nummer vier geht an die Schulpsychologin, Frau Dr. Kalina, der kann man vertrauen, sie ist lieb und resolut. Vier adressierte Kuverts. Den Brief viermal kopieren. Aufgeben. Zurück in die Gassenschluchten, bergauf. Einmal abbiegen, dann noch einmal, am Ziel. Der Talisman, ein Schlüssel mit einem Anhänger aus Federn, selbst gebastelt, öffnet und schließt die Tür einer Werkstatt; umgebaut; jetzt Atelier: Staffelei, große Tische, Sofa, „Kastenküche“, wie Frau Mira das

nennt, weil sie, minimiert und perfekt angeordnet, in einem Schrank Platz hat, sogar mit Türe. Prüfen, ob alle Jalousien zu sind, auch die unter den Dachfenstern. Dann erst Licht machen, nur die Stehlampe, Leselampe, bei der Couch. Frau Mira ist in Paris, aber sie hat gesagt, er kann herkommen und malen. Heute wird er auch hier schlafen. Seine Zahnbürste hat er mitgenommen, auch Unterwäsche und Socken in den Schulrucksack gepackt. Die Jalousien sind außen, da kann er lüften.

Draußen ist es jetzt ganz dunkel, soweit es in einer Stadt dunkel sein kann; wechselnde Farbaugen der Ampeln, aufgereichte Doppelketten von Autolichtern, weiß, rot, gelb blinkend, angestrahlte Fassaden, Straßenlaternen. Sie alle machen das Dunkel in Nischen und Ecken noch dunkler. Dort können sich Schatten verkriechen. Kinder verstecken? Die Polizei sucht erst nach vierundzwanzig Stunden, vorher bitte Nachbarn, Verwandte, Freunde, Schulkollegen, Bekannte abfragen. Es sind außerdem noch alle Geschäfte offen, Kinos noch länger. Großmutter und Hortleitung sind ratlos, die Mutter, telefonisch verständigt, in hysterischem Schreien und Schluchzen versunken. Alles zuviel für sie.

Andere Verwandte sind weit weg. Hat der Bub Geld für eine Fahrkarte? Jetzt jedenfalls noch zu früh, er kann noch gar nicht dort sein. Freunde? Schulkollegen? Die würden anrufen, ihn sicher nicht verstecken. Aber wo ist er?

Der Bub holt seinen Zeichenblock aus dem Fach, das für ihn reserviert ist, die Stifte. Beginnt zu zeichnen. Fische, Meerestiere, durcheinanderwirbelnd, einander überdeckend. Neulich waren sie mit der Schule im großen Aquarium. Mittendrin ein Hai, offenes Maul, aber ein Seil um den Schwanz. Dann ein neues

Blatt, Schildkröten um ein Wasserbecken mit Pflanzen. Ein drittes mit Phantasievögeln, schwirrend, gleitend, flammend, aus der Erinnerung, aber er hat ein gutes Gedächtnis für Farben und Formen. Daheim darf er nicht malen, nichts tun, was „Dreck“ macht. Außerdem ist Malen nur Zeitverschwendung und „brotlos“, wie die Mamma sagt. Sie meint, man kann davon nicht leben und er soll lieber rechnen und später Wirtschaft studieren. Aber die Frau Mira lebt vom Malen und gut, wie er weiß. Sie hat seine Sachen gesehen, auch bei einem solchen Schultag, ihn ermutigt und weil er daheim nicht darf, ihm den Schlüssel zu ihrem Atelier gegeben, ihm auch viel beigebracht, begeistert von seinem „Talent“, wie sie das nennt. Hat auch der Zeichenlehrer gesagt, aber die Mamma ist auf dem Ohr taub. Wie spät ist es? Zeit schlafen zu gehen. Fenster zu, seine Schwester sagt, er spricht im Schlaf. Draußen ist der Mond aufgegangen, zunehmend, schon etwas mehr als halb voll, spiegelt sich im Fluss, in den Fenstern, leuchtet ein paar Wölkchen zu Wattebäuschen. Ein Marder spielt auf den Autos rutschen: am Heck hinauf, über die Windschutzscheibe ruuuunter, bevor er sich eine Taube holt.

Drei Erwachsene machen sich Sorgen: Eine um das Kind, wo er wohl steckt? hat er zu essen? ein Bett? Eine darum, was die Leute sagen werden und wie er ihr das antun konnte, der Fratz, ihr Kind! Und dass sie sich frei nehmen muss, wenigstens morgen, ausgerechnet jetzt. Einer bewundert den Buben, weil er selbst schon längst hätte tun sollen, was der Bub ihm vormacht; beschämt und traurig, wenn er an den Zettel denkt, armer Kerl; wo er wohl jetzt ist? Die Schwester schmunzelt innerlich. Sie hat so eine Ahnung, wo er steckt, aber den Teufel wird sie tun und es sagen; recht hat er, sollen die Verrückten

einmal nachdenken, werden sie aber nicht tun, ihn nur ausschimpfen. Ihre Geige ist in Sicherheit, die Mamma kann sie nicht „strafweise“ wegsperren oder verkaufen „wenn sie nicht spurt“, wie sie androht, und er, der kleine Bruder, musste ihr sagen, was sie tun soll. Baby, lass dich nicht erwischen! Sie hat gesehen, dass sein Sparschwein weg ist. Sagt sie aber auch nicht. Sehr gescheit! Die Mamma zwingt ihn immer gleich die Hälfte seines Taschengelds hinein zu stecken. Da hat er jetzt wenigstens eine Reserve.

Der Bub träumt. Der große Vogel, den er gezeichnet hat, jetzt rot und golden, umschwirrt ihn, landet auf langen, eleganten Beinen, wandert auf und ab, öffnet und schließt die schönen, großen Flügel, sieht ihn aus klugen Augen an, nickt, ruckweise. Schwingt sich wieder auf und weg.

Der Marder geht schlafen, die Amsel schwingt sich auf den Dachfirst und schmettert ihr „Hier bin ich!“ in die aus Osten aufsteigende Helle. Rosiges im Graublau. Kotschejs Schloss verschwindet, an seine Stelle treten wieder Industriebauten. Die Lufthaie glitzern anziehend und versprechen Freiheit über den Wolken. In den Häuserschluchten sieht man den Triumph der über den Horizont steigenden Sonne nicht, Apollo im goldenen Wagen, aber das Licht dringt von Dächern und Wänden widerscheinend in Winkel und Ecken, bringt auch zugezogene Jalousien zum Leuchten.

Der Bub erwacht, früher als sonst, aber frischer. Ausgeschlafen. Butterbrot und Orangensaft, anziehen, Zähneputzen, alles aufräumen – aber keine Schule heute. Was ist heute dran, auch wenn er nicht hingehen kann? Englisch, Mathe, Geschichte. Er holt das Englischbuch – nächste Lektion, die vorige ist zwar noch nicht ganz fertig, aber die Frau Professor

macht immer viele Wiederholungen. Er freut sich an der neuen Geschichte, schlägt ein paar Vokabel nach und schreibt sie ins Vokabelheft. Easy! Mathe - da macht er noch eine Aufgabe, wie die zuletzt, dann weiter. Ha! Das ist doch die Kombination aus den letzten beiden Lektionen, wenn man beides anwendet ist es ganz einfach! Und der Professor Roller wird wieder sagen „Ihr glaubt sicher, das ist schwierig, aber so wie wir es machen, werdet ihr sehen, wie einfach es ist!“ Recht hat er. Geschichtsbuch hat er nicht mit. Aber er hat es ohnehin gleich zu Schulanfang ausgelesen, sooo interessant. Immer noch Zeit. Eigentlich ist Schule-gehen eine Zeitverschwendung, allein kann man das alles viel schneller machen. Also zeichnen, Frau Mira hat ihm ein paar Aufgaben zum Üben aufgegeben während sie weg ist. Texturen und Perspektive. Textur ist schwierig, auch wenn Frau Mira ihm ein paar Sachen hergerichtet und ein paar Tipps dazu gegeben hat: ein Stück Samt, eine Leinenserviette, ein Stück von einem alten Pullover, ein Trinkglas und einen kupfernen Untersetzer dazu. Er hat zu wenig Licht bei geschlossenen Jalousien. Also Perspektive, das geht auch mit weniger.

Vier Leute bekommen im Lauf des Vormittags einen Brief.

Liebe Oma, Liebe Mamma, Lieber Papa

Sehr geehrte Frau Dr. Kalina,

es reicht, ich halte es nicht mehr aus und solange alles ist, wie es ist, gehe ich nicht mehr nach Hause! Zur Oma schon.

Mamma, wenn du überhaupt zu Hause bist, nörgelst und stichelst und hackst du auf allen herum und schreist bis dem Papa der Kragen platzt und er dich schlägt. Wenn er was getrunken hat, ist das schneller.

Das ist aber keine Entschuldigung. So benehmen sich kleine Kinder in der Sandkiste.

Ich darf nicht malen, meine Schwester nicht Geige spielen und ins Musikgymnasium gehen. Mamma, du drohst sogar, ihre Geige zu verkaufen, das ist gemein! (Nelli schreit dann zurück, knallt mit der Türe und heult sich die Augen aus dem Kopf.) Alle Leute, die was davon verstehen, sagen wir sind sehr begabt, aber für dich Mamma gilt nur die HAK, alles andere ist Pofel und wer was anderes sagt wird niedergeschrien. Auch du Papa, ich weiß, du stehst immer wieder auf unserer Seite, aber dann wird es noch schlimmer.

Oma du versuchst auszugleichen aber manchmal hast du auch genug und du gehst in deine Wohnung. Dann ist es wieder ganz arg und außerdem gibt es dann Ramabrot und Packerlsuppen.

Liebe Frau Dr. Kalina, vielleicht wissen Sie ja eine Lösung. Bitte! Aber ich bleibe dabei, ich geh bis dahin nicht nach Hause!

Darunter eine Zeichnung: ein Krake mit vielen greifenden Armen und Mamas Gesicht. Nicht so, wie sie sich im Spiegel sieht, sondern so wie die meisten Leute sie zu sehen bekommen, mit nach unten gezogenen Mund-winkeln, schreiend, vor ihr ein Fischmann mit Vaters Gesicht, Fäuste schwingend, zwei Krakenarme um seine Beine gewunden, rechts oben seine Geige spielende Schwester, auf Wolken, aus der Geige regnen Blumen. In der Ecke rechts unten hockt ein Bub mit Zeichenblock, Rücken zum Betrachter, dazwischen die Oma mit einem Gugelhupf, die rechte Hand abwehrend ausgestreckt und von links oben zischt etwas herein, wie ein flammender Vogel.

Die vier Leute reagieren verschieden. Die Mamma, sie hat sich frei genommen, die große Mineralölfirma

muss heute ohne sie auskommen, wirft den Brief auf den Tisch und schreit und schimpft auf den undankbaren Fratzen, dann wird sie still. Die Oma nimmt den Brief vom Tisch – ihrer ist ja in ihrem Briefkasten, in ihrer Wohnung – liest, wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel, bewundert die Zeichnung. Der Papa holt tief Luft, holt sich ein Bier und stellt es ungeöffnet wieder weg.

Frau Dr. Kalina greift zum Telefon. Das Sekretariat, Auskünfte, Diskretion, die Lehrer sollen auf keinen Fall etwas erfahren. Noch ein paar Nummern wählen, fragen, Notizen. Dann die Eltern des Bubens. „Ich habe einen Brief bekommen, ich nehme an Sie auch? Ja? Wir sollten uns zusammen-setzen.“ Rasch vereinbart, mittags.

Die Stadt pulsiert, vibriert, alles läuft und schnurrt, der allgegenwärtige Wind hält sich zurück, pustet nur spielerisch ein bisschen Staub um die Ecken. Eine milde Sonne schmeichelt den Fassaden, lässt Fenster glänzen. Tauben zeichnen Arabesken in den Himmel. Schatten sind ganz klein und leicht, lassen sich widerwillig mit Markisen und Schirmen vergrößern. Schwaden von Geruch nach Essen und Kaffee, die der Wind zerstreut und vermischt. Straßenlärm, Fetzen von Gesprächen und Musik aus manchen Geschäften. Jetzt kann der Bub einkaufen gehen. Was für eine Feder ist das auf der Schwelle? Leuchtend rot. Staubwedel? Papagei? Einstecken. Ein bisschen weiter stadteinwärts, da ist mehr Betrieb, fällt er nicht auf. Im Supermarkt Äpfel, Brot, Wurst und Käse besorgen, alles verpackt, beim Frischestand nicht auffallen. Beim Würstelstand eine Leberkässemmel. Essen auf einer Bank in einer kleinen Fußgängerzone. Dabei Handy einschalten, seinen Sitznachbarn nach den Hausübungen fragen. Lapidar „Was HÜ? Was

neu?“ Die Antwort kommt auch knapp. „Nix neu, öd.“ Die Nummern der Aufgaben, Deutsch Vergleiche – stimmt, Deutsch war heute auch – und „Wo bist?“ Antwort nur „Danke!“ Ausschalten. Schön, die meisten Übungen, die jetzt Hausübung sind, hat er heute Vormittag schon gemacht. Also nur die paar Deutschsätze und viel Zeit zum Zeichnen. Beim Essen Texturen schauen und einprägen: Stein, Verputz, Holz der Bank, Kleider der Passanten.

Zwischen denen kommt ein kleines Mädchen, weinend, was von Mamma schluchzend. Die Erwachsenen weichen ihr zwar aus, schütteln den Kopf, aber kümmern sich nicht weiter um sie. Der Bub hält sie an, fragt, kann zwischen Schluchzen verstehen, dass sie die Mamma verloren hat. Was macht man in so einem Fall? Erst einmal trösten, wir werden die Mamma finden. Polizei? Nein, lieber in ein Geschäft, da, der Friseur, da sind sicher Frauen, die sich auskennen. Also mit der Kleinen an der Hand in das Friseurgeschäft. Kurz erklären, können die Damen bitte helfen? „Ja, jössas, das ist ja die Gitti von der Frau Sobalek, die war doch vorhin erst da! Anna, du hast sicher die Nummer!“ Ja, die Frau Anna hat, Stammkundin, und wählt auch gleich. „Was, beim H&M ham s' es verloren?“ Jedenfalls wird die Mutter der Kleinen bald auftauchen. „Kann ich die Gitti bei Ihnen lassen? Ich muss zum Nachmittagsunterricht.“ Ja sicher, kann er, so ein lieber Bub ist er, wo alle die Erwachsenen vorbeirennen, aber er soll seinen Namen und die Adresse dalassen, wegen Belohnung. Thomas; aber keine Belohnung, nein, nein, das war doch gern und er muss jetzt wirklich.

Die Prinzessin ist bei den Damen gut aufgehoben. Thomas macht, dass er weiter kommt, zurück in sein Atelierversteck. In der Einfahrt trifft er die Frau

Leitner, die ihn kennt. „Ja, Thomas, kommst üben? Brav, so fleißig. Soll ich dir eine Jausen bringen, wo die Frau Mira nicht da ist? Ich muss dann nämlich zu meiner Tochter.“ „Danke, das ist lieb, aber ich hab was mit. Und ich bleib auch nicht lang.“ Huh, abgewehrt. Und jetzt kann er auch eine Weile die Jalousien aufmachen zum Texturen Zeichnen. Die rote Feder in den Schlüsselanhänger einarbeiten. Wenn die Frau Leitner zur Tochter fährt, bleibt sie ein paar Stunden. Dann wieder zu, er ist halt schon weg.

Frau Dr. Kalina begrüßt die drei Erwachsenen; tröpfeln ziemlich betreten herein; schnell abschätzen. Mittelschicht erarbeitet, Trend aufwärts. Die Mutter, eher beleidigt als verzweifelt. Normal, das Kind ist noch nicht so lange weg, nicht einmal vierundzwanzig Stunden; aber tiefer sitzt da noch etwas. Die Großmutter besorgt, nah am Wasser, der Vater, der Ähnlichkeit nach offenbar ihr Sohn, sehr niedergedrückt. Depressionsschläger; mit Glacéhandschuhen anfassen, auch wenn er „Täter“ ist. Sie dankt fürs Kommen, Lösungen finden, nicht Schuld zuweisen. In die Sitzgruppe, Wasser und Saft, Kommunikationsregeln - auch als nettes, großes Schild an der Wand - erklärt Ausdrücke, Bedeutung der Rezeptionsklingel. Fragt ab, ob die Lösung, die Thomas selbst vorgeschlagen hat - bei der Großmutter wohnen - für die Anwesenden machbar scheint. Rechtlich für die Schule in Ordnung. Die Großmutter ist bereit, von der Mutter ein Schwall von Ärger, Bitternis. Wie soll man dem Fratzen was mitteilen?

„Er hat uns geschrieben, er wird sich also wieder melden.“ Die Psychologin ist zuversichtlich. Sie verweist auf den Brief, kein Mutwille, Ende der Fahnenstange.